

Lost Places oder: Vom Versagen des Engels

Und schon wieder keine Nachrichten vom Film des Monats

Andreas Mertin

Lost Places

Film des Monats: Februar 2026

Der Film des Monats befindet sich aktuell in einem Erneuerungsprozess.

Regie:

Drehbuch:

[mehr](#)

Anfang Mai schaue ich, so wie ich es mir seit November 2025 zur Gewohnheit gemacht habe, mal wieder auf die Seite des «Films des Monats» des GEP und finde dort die höchst aktuelle Meldung, dass es weder für den Februar 2026, noch den März 2026, noch den Mai 2026, noch den Juni 2026 etwas zu vermelden gibt. Richtig überrascht bin ich nicht, ich hatte vom GEP nichts anderes erwartet. Im kontinuierlichen Dahinsterben dessen, was sich einmal Volkskirche nannte, ist das Verschwinden des Films des Monats nur ein Symptom, und auch keine zentrales.

Was die Evangelische Kirche zum anspruchsvollen Film zu sagen hat, interessiert kaum noch einen, es ist bedeutungslos geworden. Es gab Zeiten, da hatte die Evangelische Kirche eine Stimme im Blick auf den Film. Zeiten der Arnoldshainer Filmgespräche, Zeiten der Beauftragten der EKD für den Film wie [Hans Werner Dannowski](#) oder [Werner Schneider-Quindeau](#). Aber das ist lange vorbei – ein fernes Raunen blühender Zeiten der protestantisch inspirierten Begegnung von Film und Religion. Inzwischen sollte nicht mehr der «Engel vom Stern» von Paul Klee im virtuellen Büro der Jury des Films des Monats hängen, sondern dessen resignativer Kompagnon, der «Engel im Zweifel».



Paul Klee, *Engel im Zweifel*

Vom Versagen des Engels

Auf der Webseite des Films des Monats finden wir aber weiterhin ein Memo, das von den ursprünglichen Intentionen künden soll. Paul Klees "Engel vom Stern":



Der "Film des Monats" hat einen Hüter: den "Engel vom Stern" von Paul Klee. Jeweils am Fuße der folgenden Seiten wacht er über die Kinoempfehlungen der Evangelischen Filmjury. Wie in diesen Auszeichnungen gehen Vergangenheit und Gegenwart, Überlieferung und Moderne in Klees Zeichnung eine neue Konstellation ein. Klee hat vor allem in seinem Spätwerk immer wieder Engel gezeichnet. Häufig entstehen sie nur aus einer Linie, die auf weißem Blatt eine transparente Figur umreisst.

Der "Engel vom Stern" hat schon ein fortgeschrittenes Stadium der Sichtbarkeit angenommen. Mit seinen farbig schattierten Konturen beginnt er, plastisch aus dem Blatt hervorzutreten. Sein Blick ist noch dem Stern seiner Herkunft und schon dem vor ihm liegenden Raum zugewandt, Flügel und Leib lösen sich wie im Tanz, von dem seine Füße noch nichts wissen.

Ach ja, Paul Klees Engelserie war immer schon eine Projektionsfläche für protestantische Bildungsbürger:innen. Sie wurde eifrig vertrieben als Postkartenserie, die man sich auf den Schreibtisch oder ins Bücherbord stellen konnte.

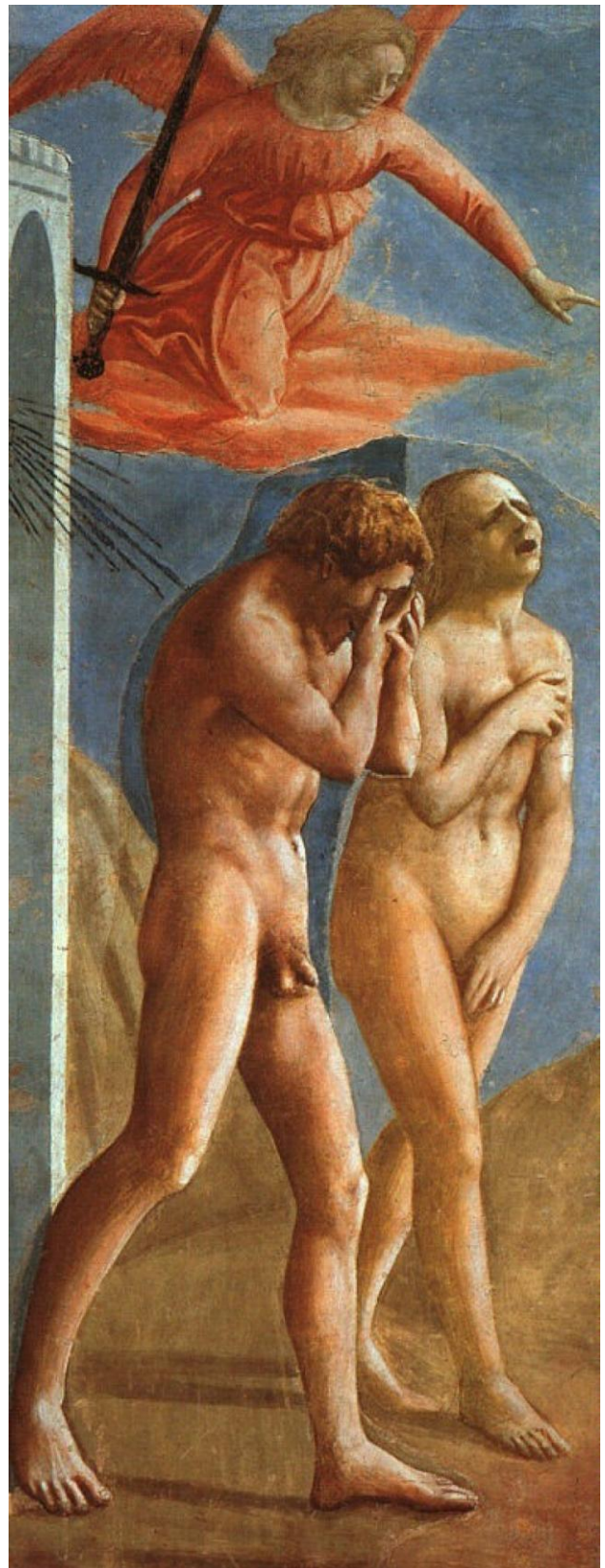
Man setzte damit auf frei deutbares und zugleich eingängiges Bildmaterial, das einen zumindest scheinbar nicht besonders intellektuell herausforderte, sondern ein freundliches zustimmendes Nicken produzierte. Da ist der legendäre «Angelus Novus», der Walter Benjamin und Gershom Scholem inspirierte, von anderem Format.

Die Berufung auf den Engel als Hüter bzw. Wächter ist natürlich zugleich eine überaus ambivalente Figur, nicht unbedingt eine ideale Metapher. Nicht immer ist er wie Raphael im Buch Tobit nur ein freundlicher Begleiter oder wie Michael ein Kämpfer um die Seele nach dem Tod des Menschen. Was, wenn er uns als Cherubim nicht mehr ins Kino lässt?

Zur Erinnerung: Ursprünglich hindert der Cherubim uns schwertbewaffnet daran, ins Paradies zurückzukehren. Masaccios legendäre Darstellung in der Brancacci-Kapelle in Florenz ist eine Erinnerung daran, welche Verzweiflung die Menschen durchlebt haben müssen, als sie auf den Engel als Hüter stießen. Sie brechen in Tränen aus und schlagen die Hände vor dem Gesicht zusammen. Die glückseligen Zeiten sind vorbei. Erst das Christentum wird dann behaupten, der Cherubim hätte zwischenzeitlich seiner Wächterfunktion aufgegeben:

*Heut schleust er wider auff die thür,
zum schönen Paradies,
der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sey lob, ehr und preis.*

Aber auch dann muss man natürlich die Tür nutzen, und ins Kino / Paradies eintreten.



Vor dem Kino – eine Kafka-Variation als Parabel für den Film des Monats

Vor dem Kino steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Kino. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. »Es ist möglich«, sagt der Türhüter, »jetzt aber nicht.« Da das Tor zum Kino offensteht wie immer und der Türhüter beiseite tritt, bückt sich der Mann, um durch das Tor in das Innere zu sehn. Als der Türhüter das merkt, lacht er und sagt: »Wenn es dich so lockt, versuche es doch, trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehn aber Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen.« Solche Schwierigkeiten hat der Mann vom Lande nicht erwartet; das Kino soll doch jedem und immer zugänglich sein, denkt er, aber als er jetzt den Türhüter in seinem Pelzmantel genauer ansieht, seine große Spitznase, den langen, dünnen, schwarzen tatarischen Bart, entschließt er sich, doch lieber zu warten, bis er die Erlaubnis zum Eintritt bekommt. Der Türhüter gibt ihm einen Schemel und lässt ihn seitwärts von der Tür sich niedersetzen. Dort sitzt er Tage und Jahre. Er macht viele Versuche, eingelassen zu werden, und ermüdet den Türhüter durch seine Bitten. Der Türhüter stellt öfters kleine Verhöre mit ihm an, fragt ihn über seine Heimat aus und nach vielem andern, es sind aber teilnahmslose Fragen, wie sie große Herren stellen, und zum Schlusse sagt er ihm immer wieder, dass er ihn noch nicht einlassen könne. Der Mann, der sich für seine Reise mit vielem ausgerüstet hat, verwendet alles, und sei es noch so wertvoll, um den Türhüter zu bestechen. Dieser nimmt zwar alles an, aber sagt dabei: »Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben.« Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergisst die andern Türhüter, und dieser erste schien ihm das einzige Hindernis für den Eintritt in das Kino. Er verflucht den unglücklichen Zufall, in den ersten Jahren rücksichtslos und laut, später, als er alt wird, brummt er nur noch vor sich hin. Er wird kindisch, und, da er in dem jahrelangen Studium des Türhüters auch die Flöhe in seinem Pelzkragen erkannt hat, bittet er auch die Flöhe, ihm zu helfen und den Türhüter umzustimmen. Schließlich wird sein Augenlicht schwach, und er weiß nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird, oder ob ihn nur seine Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Kinos bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrenden Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Türhüter muss sich tief zu ihm hinunterneigen, denn der Größenunterschied hat sich sehr zuungunsten des Mannes verändert. »Was willst du denn jetzt noch wissen?« fragt der Türhüter, »du bist unersättlich.« »Alle streben doch nach dem Kino«, sagt der Mann, »wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?« Der Türhüter erkennt, dass der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: »Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.«

Frei nach Franz Kafka, Vor dem Gesetz.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Lost Places oder: Vom Versagen des Engels. Und schon wieder keine Nachrichten vom Film des Monats, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 161, erschienen 01.06.2026

<https://www.theomag.de/161/PDF/MeMi57.pdf>